

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Frauezitig : FRAZ |
| Herausgeber: | Frauenbefreiungsbewegung Zürich |
| Band: | - (1985-1986) |
| Heft: | 13 |
| Artikel: | ... und die Prinzessin nahm die Prinzessin zärtlich bei den Händen und küsste sie auf ihren Pfirsichmund |
| Autor: | Eggli, Ursula |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1054743 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

...und die Prinzessin nahm die Prinzessin zärtlich bei den Händen und küsste sie auf ihren Pfirsichmund

Warum wir Lesben Märchen brauchen — und — warum wir Lesbenmärchen brauchen

Rotkäppchen

Rotkäppchen wollte mal wieder ihre gute Freundin, die Grossmutter, besuchen. Unterwegs begegnete sie dem Wolf. Der quatschte sie gleich auf die Softy-Tour an: «So allein, mein schönes Fräulein! Haben sie keine Angst vor den Wölfen? Soll ich sie ein Stücklein begleiten?» «Ich kann Karate, mein schönes Herrlein», sagte Rotkäppchen kühl und ging eilends zur Grossmutter. Dort legte sie sich zu ihr ins warme Bett, und sie erzählten einander kichernd allerlei Wolfs- und andere Horrorgeschichten. Der Wolf, der Rotkäppchen gefolgt war, heulte und jammerte vor der Tür herum, als er merkte, dass man ihn nicht brauchte. Ein Jägersmann, der des Weges kam, rief prahlervisch: «Ich muss die schwache Frau Grossmutter beschützen», hob sein Gewehr und schoss den Wolf tot. Doch bevor dieser verendete, biss er dem Jäger die Kehle durch. So war und ist es leider immer in der Geschichte; Wolf und Jäger bringen sich gegenseitig um, wenn man sie nicht daran hindert. U.E.

Wer kennt ein Märchen, in dem Lesben vorkommen? Wie viele Bücher der Weltliteratur handeln von Homosexuellen? Wann kam ein Lesbensong in die Hitparade? Wo behandelt ein Theaterstück dieses Thema? Wenn man die anerkannte Kulturgeschichte (von der Subkultur rede ich hier nicht, denn die wurde und wird ohnehin nur als Kuriosität abgehandelt) der letzten Jahrhunderte betrachtet, könnte man meinen, Lesben gäbe es nicht.

Ich selber komme aus der Behindertenbewegung. Auch Behinderte sind in der Kultur-Kunstszene nicht vorhanden — höchstens in den alten Dramen als Bösewichte oder in Groschenromanen, wo die blinde oder gelähmte, aber bildschöne Helden, dank irgendwelchen Kunstgriffen ihres Arztprinzen wieder voll funktionstüchtig wird; funktionstüchtig als seine Ärzte-, Forscher-, Graf- oder Förstergattin. Denn zum Verführen ist ein behindertes Mädchen ja noch akzeptabel, aber doch nicht als Ehefrau.

Behinderte kommen nicht vor; oder haben Sie schon mal einen Schlager gehört, der die Schönheit einer verwachsenen Frau besingt, oder von einem gelähmten Mann erzählt? Haben Sie ein Kunstwerk gesehen, das die eleganten Formen eines Rollstuhls zum Thema hat?

Nein, nein, nein, Behinderte kommen nicht vor, Behinderte sind nicht salonfähig.

Und hier möchte ich Parallelen setzen, denn auch Lesben kommen nicht vor. Auch homosexuelle Männer und Frauen sind nicht salonfähig und darum in Musik, Malerei, Literatur, Film etc. kaum vorhanden, es sei denn als skurrile Ausnahme; Lesben als ästhetische Kunstwerke (nackte erotisierende Frauenkörper, für den Betrachter bestimmt und nicht für die Betrachterin) oder in der Literatur als gefühlsdusselige Herzensbrecherinnen und es-ist-doch-unrecht-was-ich-tu-Schmöker.

Behinderte und Homosexuelle werden totgeschwiegen. Das ist kein Grund zur Klage; es ist eigentlich verständlich, dass Nichtbehinderte die Behinderten nicht besingen können oder Hetero über Lesben

schreiben (obwohl dies natürlich trotzdem geschieht). Es ist klar, dass wir das selber tun müssen. Beklagenswert ist höchstens, dass das nicht schon früher und viel massiver geschehen ist. Erst seit ein paar Jahren fangen Lesben an, wirklich eigene Lieder zu singen, Bücher zu schreiben, Utopien zu entwickeln. Erst seit kurzem versuchen Behinderte, zu einem stolzen Freakbewusstsein zu gelangen und sich selber einzubringen in die Gesellschaft und auch in die Kultur dieser Gesellschaft.

Lesben brauchen Lesbenmärchen

Was hat dies nun aber alles mit der Überschrift meines Artikels zu tun? Nun, Märchen, Kinderverse, Volkslieder etc. sind ein Bestandteil dieser Kultur und so, wie sie heute und seit Jahrhunderten gehabt werden, tragen sie eine nicht unwe sentliche Schuld am Weiterbestehen einer homosexuellen- und behindertenfeindlichen Gesellschaft. Es ist nicht unbedeutend, was wir den Kindern in ihre offenen Hirne und Herzen pflanzen. Wenn wir den Mädchen erzählen, dass das Aschenputtel dank seiner kleinen Füsse den Prinzen und das Glück gefunden hat, müssen wir uns nicht wundern, wenn die jungen Frauen so selbstverständlich auf unbequemen, rückenbrechenden Stöckelschuhen daherschwanken.

Und ein junger Mensch, der eine ganze Kindheit lang gehört hat, dass am Ende alter spannenden Geschichten und Lieder das Männlein das Weiblein findet und das Weiblein das Männlein, wird grosse Schwierigkeiten haben zu akzeptieren,

dass es anders sein kann, dass es bei ihm anders sein kann, nicht der Norm entsprechend, nicht normal, ab-normal.

Woher kommt denn überhaupt dieses Gefühl für Normalität? Es ist doch ein Mythen, der seit Jahrhunderten ununterfragt übernommen wurde und tödlich falsch ist (tödlich meine ich im wahrsten Sinne des Wortes; im 3. Reich konnte es Todesursache sein, behindert oder homosexuell zu sein. Und wie nahe wir heute an dieser hauchfeinen Grenze zum Überkippen sind, zeigen Überfälle auf Schwule und Lesben, Geldkürzungen bei Behinderten etc.).

Alles in allem kein sehr märchenhafter Beitrag bis jetzt. Aber warum verbinden wir «märchenhaft» eigentlich mit zauberhaft, schön, ideal...? Die Grimmsmärchen, immer noch die meisterzählten Märchen, sind alles andere als das. Da wimmelt es nur so von Grausamkeiten und Frauenhass. Natürlich, seit 'Bertelmann' spätestens weiß man: «Kinder brauchen Märchen». Auch Erwachsene brauchen Märchen, ich selber lese sie mit Leidenschaft.

Ich bin mir auch der Symbolhaftigkeit dieser Geschichten durchaus bewusst. Aber gerade weil diese Märchen so viel Symbolkraft haben und ins Unterbewusste eindringen, ist es bitternotig, sie kritisch zu betrachten und weiterzugeben.

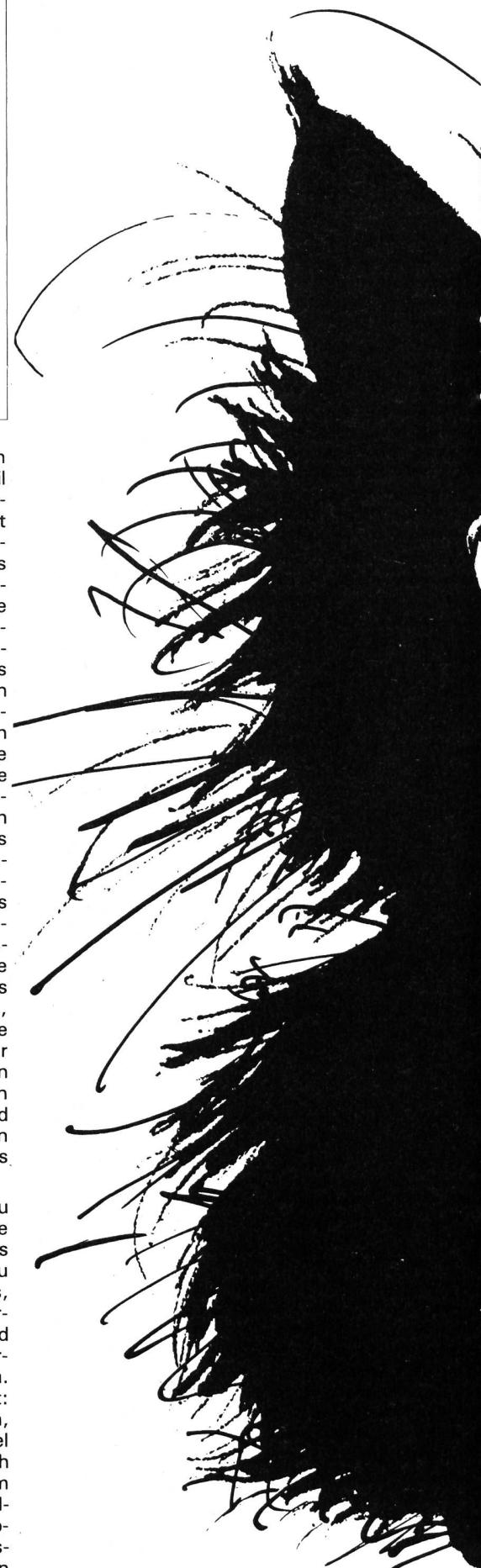
Das Symbol der Hexe z.B.; nach herr-

Froschkönig

Es lebte einst eine hübsche Prinzessin, die spielte am liebsten mit ihrem goldenen Ball Fussball. Eines Tages aber fiel dieser in einen tiefen Brunnen. Die Prinzessin vergoss ein paar heisse Tränen, denn man soll ja seine Gefühle nicht ständig zurückdrängen, und sie hatte den Ball wirklich gemocht. Da planschte ein hässlicher Frosch aus dem Brunnen und quackte: «Wenn du mir einen Kuss gibts, bringe ich dir den Ball zurück.» Die hübsche Prinzessin sprang angeekelt davon: «Igitt, igitt nein, du könntest dich ja in einen Prinzen verwandeln!» Gemeinsam mit ihrer Kammerzofe setzte sie den Frosch vor die Tore des Parks, dann holten sie den Ball herauf, spielten damit zusammen und lebten mehr oder weniger glücklich bis an ihr Lebensende. U.E.

schender Ansicht der Märcheninterpreten symbolisiert die Hexe den dunklen Anteil im Wesen der Frau, die Fee den hellen, klaren. Der dunkle Anteil muss ausgemerzt werden, der helle, unproblematische überlebt. Oder hat schon mal wer gehört, dass eine Fee im Ofen verbrannt, gevierteilt, gemartert wurde? Das Bild der Hexe hat ihre sehr realen und wieder mal tödlichen Hintergründe, die Hexenverfolgung. Vor allem seit der neuen Frauenbewegung ist es uns schmerzlich bewusst, was damals an Millionen von starken, weisen Frauen verbrochen und dann in Volksgeschichtlein und Märchen legitimiert wurde: das böse Weib bekommt seine Strafe. Und so wie das Märchen den millionenfachen Frauenmord legitimiert (die böse Königin wurde in einem mit Nägeln ausgeschlagenen Fass den Berg hinunter gerollt, musste in glühenden Schuhen tanzen etc. etc.). So unterstützt, wenn nicht sogar bewirkt das Märchen die Haltung unserer Gesellschaft. Dass wir uns so schwertun mit lesbisch leben, hat damit zu tun, dass nie eine Prinzessin eine Prinzessin erlöst. Dass uns Behinderte so fremd und schrecklich sind, hat damit zu tun, dass sie im Märchen böse Zwerge sind und die guten Helden immer makellos und stark. (Märchenkennerinnen werden mir entgegenhalten, dass in den Märchen oft Gute, Alte, Schwache und Aussenseiter vorkommen; sie erscheinen jedoch meistens nur als gute Helfer des Helden, der Heldin.)

Wenn die nichtbehinderte Heterofrau nun aufhört zu lesen und denkt, das gehe sie ja nichts an, so soll sie doch nochmals das Märchen vom Fischer und seiner Frau lesen. Sie, die Frau schlechthin, das Weis, ist schuld, immer wenn sie nach mehr verlangt, wenn sie nach Erkenntnis fragt und raus will aus dem Dreck und der Unterwerfung. So war es schon bei Adam und Eva. Der Mann jammert bei seinem Vatergott: sie ist schuld, sie, sie. Und der Ehemann, der seine Frau schlägt oder eben auf viel subtilere Weise vergewaltigt, wird auch heute noch beim Psychiater oder beim Richtergott klagen: sie ist schuld, sie wollte zu hoch hinaus, sie wollte Königin, Päpstin, Göttin werden — welche Anmaßung, wo doch solche Posten den Herren der männlichen Schöpfung vorbehalten sind.



Hannchen und Gretel

Hannchen und Gretel wurden von ihren Eltern im Walde ausgesetzt, weil die sich ihrer, ehrlich gesagt, ein bisschen schämten. Zuerst wollten die beiden ja wieder zurück in ihre Vaterwelt und streuten Steinchen, damit sie den Heimweg fänden. Nach dem zweiten frustrierenden Versuch liessen sie es aber bleiben und folgten statt dessen einem Vogel, der sie tief in den Wald führte. Als sie Hunger bekamen, fanden sie zum Glück ein Lebkuchenhäuschen, an dem sie zu knappern begannen. Leider war das Zeug hundealt. Plötzlich rief eine Stimme aus dem Häuschen:

«Knusper, Knusperknäschen, wer knuspert an meinem Häuschen?» «Sind Hannchen und Gretel, uns knurrt der Magen, komm lieber raus, statt blöd zu fragen», antworteten die beiden, wie es sich für gut erzogene junge Damen geziemt. Da kam ein altes Weib aus dem Häuschen geschlurft, tätschelte den beiden freundlich die Wangen und kicherte: «Brav, meine Töchterchen, endlich mal zwei, die die Wahrheit sagen und nicht was vom Wind und himmlischen Kind faseln. Zur Belohnung dürft ihr jetzt bei mir bleiben und das Hexeneinmaleins lernen.» Das brauchte man den beiden nicht zweimal zu sagen; sie brachen das Lebkuchenhäuschen ab und versuttern es den Vögeln. Dann bauten sie sich eine hübsche Hütte, lernten hexen und wurden sehr berühmt. U.E.

Dornröschen

Dornröschen hatte in einem Frauen-Workshop das Spinnen gelernt. Aber als sie es zuhause versuchen wollte, stach sie sich in den Finger – sie war eben ein bisschen ungeschickt. Da sie kein Blut sehen konnte, fiel sie vor Schreck gleich in Ohnmacht. Ihre Freundin Prinza, die ein echter KV war, kam gerade auf dem Motorrad angebraust, einen grossen Strauss wunderbar duftender Rosen im Arm. Voller Schreck stürzte sie sich auf Dornröschen und gab ihr einen stürmischen Kuss. Dabei kratzten die Rosendornen Dornröschens zarte Haut, sie erwachte und freute sich, Prinza zu sehen. In dem selben Augenblick gab in der Küche des Hauses der Koch dem Kochlehrling eine Ohrfeige, weil dieser Zucker statt Salz in die Suppe geschüttet hatte. Alles andere, was du je von dieser Geschichte gehört hast, ist Märchen, auch das mit den hundert Jahren Schlaf und ganz besonders der Schluss mit dem Prinzen.

U.E.

Nun werde ich zum Schluss noch böse und aggressiv, genau so, wie eine Frau, und besonders eine behinderte Frau (und dann noch Lesbe), nicht sein soll, sonst muss sie, laut Märchen, erzogen werden und Strafe erleiden.

Aber das wollen wir doch nicht mehr, Frauen. Werfen wir diese alten Märchen auf den Scheiterhaufen, verändern wir sie, machen wir neue, werden wir kreativ und mystisch und farbig und stark. Entdecken wir Symbole neu, die für uns gültig sind; lebendig statt tödlich, kräftig statt niedlich. Auch über die Kindermärchen kann sich vielleicht unsere Gesellschaft ein klein bisschen verbessern. Ich habe als Mädchen noch von der kleinen, traurigen Andersen-Meerjungfrau geträumt, die alles und sich selbst für einen Prinzen hingab, der sie dann zu Gunsten einer anderen doch verschmähte. Meine beiden Nichten schütteln bereits ungläubig den Kopf bei dieser Geschichte und erzählen sich statt dessen Freakmärchen: von der grauhaarigen Fee mit den vier Rädern am Hintern und ihrer Geliebten, der modernen Blütenhexe Ri-Ta. Ich hoffe und wünsche als 13. Fee, sie werden sich später mal nie in Aschenputtelschühchen einem Prinzen zu Füssen werfen.

Ursula Eggli

Von Ursula Eggli sind erschienen:

- «Herz im Korsett», Tagebuch einer Behinderten
- «Fortschritt im Grimmsland», ein Märchen für Mädchen und Frauen
- «Die Blütenhexe und der blaue Rauch», ein modernes Märchen
- «Freakgeschichten», für Kinder und Erwachsene

Zu beziehen bei RIURS-Verlag, Wangenstrasse 27, 3018 Bern